

# Heilpädagogische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **38 (1965-1966)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

*Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache*

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstr. 53, 4000 Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willi Hübscher, Lenzburg  
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

NOVEMBER 1965

## Erlebnisse im Ferienlager

Die Werkstube Basel erlebte schon zweimal das große Glück, daß sie ein privates Chalet im Berner Oberland für einen Ferienaufenthalt benützen durfte. Daß der Besitzer uns sein gut eingerichtetes Haus an idealer Lage spontan angeboten hatte, schien uns oft wie ein schöner Traum.

Zu zweit betreuten wir während 14 Tagen 8 Burschen und Mädchen im Alter von 18 bis 24 Jahren. Für einige dieser jungen Leute waren es die ersten Aufenthalte außerhalb des engen Verwandtenkreises. Neben der kurzfristigen Trennung vom Elternhaus und der so notwendigen Erholungsmöglichkeit für die Mutter bezweckten die Ferien, unsern Schützlingen zu größerer Selbständigkeit zu verhelfen, z. B. beim Anziehen und sich Waschen. Wir wollten helfen, ihre Beziehungen zur Umwelt zu vertiefen, um sie reicher an Erlebnissen und Erfahrungen nach Basel zurückzubringen. Natürlich konnten die wenigen Ferientage nur eine Richtung anbahnen. Der Morgen war jeweilen ausgefüllt mit dem gemeinsamen Besorgen unseres Haushaltes, dem Einkaufen und Kochen. Am Nachmittag spielten wir im Garten oder im Haus, unternahmen Spaziergänge oder mit den Mutigen eine Schifffahrt auf dem See.

Schon anlässlich der Hausbesichtigung war ich den Nachbarsfamilien vorgestellt worden, hatte sie informiert und uns im voraus für allfälligen Lärm entschuldigt. Die Folge war ein herzliches Verhältnis zu den Anwohnern. Wohl waren wir Dorfgespräch, und aus gelegentlichen Bemerkungen spürten wir, wie genau man uns beobachtete. Das geschah aber in einer durchaus positiven Einstellung, wir fühlten uns ganz angenommen. So wurde der kleine Nachbarshund, der noch nie eine Leine erlebt hatte, ohne unser dazutun für die zwei Wochen angebunden, damit auch die Aengstlichen wagten, an ihm vorbeizugehen. Der Milchmann beantwortete jeden Morgen ernsthaft und sachlich die täglich gleichen Fragen unseres Peter und steckte ihm und andern Helfern sorgfältig Butter oder Yoghurt in die Schürzentaschen, denn die Treppe zum Haus bot mit gefüllten Händen oftmals Schwierigkeiten.

Noch bevor wir uns an die Hausarbeiten machten, wurde am Morgen gemeinsam die Schweizerfahne hochgezogen. Gerade am Beispiel der Fahne erlebten wir deutlich, wie das regelmäßige, aktive Mithelfen eine Beziehung schaffen kann. Wir achteten darauf, daß jedes wirklich immer wieder hinschaute, und nicht nur wie träumend mit den Händen die richtigen Bewegungen ausführte. Unsere Rita war nicht die einzige, die dann plötzlich überall Fahnen entdeckte, in andern Gärten und an Schiffen, und jede einzelne freudig begrüßte.

Beim Kochen und Rüsten gab es viele einfache Arbeiten, die die Behinderten ausführen konnten. Zwischenfälle waren dabei an der Tagesordnung, aber der Gewinn war ungleich größer. Es störte uns weiter nicht, wenn die Rhabarbern für die Wähe oder die Bananen fürs Birchermüsli verschieden dick geschnitten wurden. Unangenehmer war es schon, wenn die bereitgestellte Flüssigkeit blitzschnell in der falschen Pfanne landete, oder in einem unbeachteten Augenblick der Salat mit heißem Wasser übergossen wurde. Daß die gleiche Küchenhilfe nur ausnahmsweise einen solchen Fehler wiederholte, war uns ein Ansporn. Schwer zu begreifen war für einige allerdings, daß man nicht mit den Fingern aus jeder Schüssel oder Pfanne probieren durfte. Oft blieb uns nichts anderes übrig, als besonders beliebte Eßwaren zu verstecken!

Immer wieder erlebten wir mit Staunen, zu was für selbständigen Leistungen die Beziehung zu einem Freund auch sehr Schwache bringt. Besonders eindrücklich war die wortlose Freundschaft zweier Mongoloider. Am Morgen, wenn der erste fertig angezogen war und sein Bett abgedeckt hatte, sah er seinen lieben Zimmergenossen an, der erst gemächlich ins Hemd schlüpfte. Dann zuckte er resigniert die Schultern, schüttelte seufzend den Kopf und machte sich unaufgefordert daran, des Nachbarns Bett auch abzudecken. Oder wenn anlässlich eines Spazierganges der eine ratlos vor einem Stein am Wege stand und nicht wußte, sollte er darüber steigen oder darumherum gehen, und wir ihm kaltherzig zumuteten, das Problem alleine zu lösen, so

kehrte der andere um, half das Hindernis überwinden und klopfte dem Freund ermunternd auf den Rücken.

Ein anderes Mal bestand das Hindernis für zwei unserer Leute aus einem Wegbord. Wir hatten einen ganztägigen Ausflug unternommen und einen angenehmen Rastplatz und günstigen Ort für unsere Feuerstelle gefunden. Bevor man diesen Platz erreichte, ging es allerdings ein kurzes, leicht schräges Wiesenbord hinunter. Unsern zweien schien es unüberwindbar. Sie standen etwas verstört oben und sahen zu, wie die andern sich niederließen und bereits die Rucksäcke öffneten. Wir wollten sie aus ihrer unangenehmen Situation erlösen, da setzte sich der eine plötzlich aufs Gras und rutschte auf den Hosen das Stück hinunter. Kaum war er glücklich wieder auf den Beinen, so setzte sich der zweite ebenfalls und rutschte hintendrein.

Einmal hatte ich mit einem kleinen Teil der Gruppe eine Schifffahrt unternommen. Gemütlich saßen wir am andern Ende des Sees auf einer Bank nahe beim Wasser. Ich hatte meine Füße auf die unterste Sprosse des Geländers gestellt, folglich stellten meine Begleiter auch ihre Füße darauf. Wir aßen unsere Äpfel und sahen den Enten zu, es war wirklich friedlich. Mit einem Schlag änderte sich aber die Lage, als wir unsere Gutzi auspackten. Wie auf ein Kommando ließ sich da ein Schwarm Tauben auf uns nieder. Für Werner, den schon eine Taube erleichen läßt und am Weitergehen hindert, muß das ein schwerer Schock gewesen sein. Er rannte davon, so schnell ihn seine Beine trugen. Da er auf die vielbefahrene Straße zuhielt, bemühte ich mich, noch schneller nachzurennen, und am Schluß sprangen unsere beiden Mädchen. Zuschauern boten wir sicher einen eher seltsamen Anblick! Werner, mit seinem guten Gedächtnis, wird wahrscheinlich in Zukunft sehr vorsichtig sein, wenn er mit uns auf einer Bank am See sitzen sollte!

Auf den Spaziergängen war Karli meist mit Abstand der Letzte, er suchte sich an den Wegrändern Blumen. Diese Tätigkeit beanspruchte sein Denken so, daß er gelegentliche Rufe, die ihn zum Weitergehen mahnten, vollständig überhörte. Einmal beobachteten wir mit Schrecken, wie er sich eben als Ergänzung zum weißen Kerbel in einem Bauerngarten blaue Iris holte. Auch ein energisches Schimpfen ignorierte er völlig. Immer wieder sah er strahlend den prächtigen Strauß an und flüsterte mit seiner leisen Stimme: «sch-sch-schöni Blueme, jä, jä».

Außer dem Eßzimmer, das wir zugleich als Aufenthaltsraum benützten, stand uns noch eine Wohnstube zur Verfügung. Wir waren froh um diesen zusätzlichen Raum, denn immer wieder hatte eines offensichtlich das Bedürfnis, alleine zu sein. Einige isolierten sich von sich aus zeitweise, andern mußten wir manchmal diese Distanz zur Gruppe vermitteln. So einem jungen Mädchen, das manchmal unruhig und laut werden konnte. Brachten wir es in das andere Zimmer, so holte es sich die Ukulele, strich über die Saiten, sang dazu «Lieder ohne Worte» oder fortwährend die gleiche Liedzeile. Es wurde dabei ruhiger und friedlicher und konnte sich nach einiger Zeit wieder ohne zu stören den andern anschließen.

Daß wir die Eindrücke des ersten Ferienlagers in diesem Frühjahr vertiefen konnten, war für uns ideal. In der Werkstube erinnern Bilder von Schiffen und Photos an die Erlebnisse, und unser Ferienort ist für die meisten ein fester Begriff geworden. Unsere Schützlinge sind nicht im Stande so über die Ferien zu berichten, daß auch Nichtteilnehmer verstehen, was gemeint ist. So wurden ihre Angehörigen und die Mitglieder der Kommission zu einem Orientierungsabend eingeladen. Anhand von Dias konnten sie anschaulich unsere Erlebnisse nach erleben und oft auch die Behinderten von einer ganz neuen Seite kennenlernen. *V. Baechler*

## Heute wurde geboren: Verena Wagner . . .

Unter diesem Titel strahlte Radio Basel am 3. Oktober 1965 das Hörspiel eines ungenannten Autors aus, das auch den zu packen und zu ergreifen vermochte, der mit den Fragen der Infirmität und der Hilfe für den Schwächsten einigermaßen vertraut ist. Die Geburt eines mongoloiden Mädchens und die damit einhergehende ungeheure seelische Belastung für die Eltern stand im Zentrum dieser Sendung. Sowohl der feinsinnige Arzt wie auch der Spitalpfarrer bemühten sich um die geprüften Eltern,

und doch blieb zuletzt das unerbittliche Warum als Verzweiflungsschrei im leeren Raum, weil es keine letztlich gültige Antwort aus Menschenmund dafür geben kann, es sei denn, daß die Geprüften durch ihren Glauben an Gott dazu geführt werden.

Ich glaube, daß wir Radio Basel und namentlich dem unbekanntem Autor zu tiefstem Dank verpflichtet sind, daß auf ein zentrales Problem so fein und verantwortungsbewußt eingegangen wurde, und daß die Fragen, die ja auch unsere Anliegen

sind, auf diese Weise in fernste Stuben getragen wurden. Danken, im Namen der SHG, dürfen wir aber auch für das dem Hörspiel folgende Gespräch unter der Leitung von Prof. Dr. Adolf Portmann, der es meisterhaft verstanden hat, die Aspekte von allen Seiten her anzugehen. Frau Lina Kunz, die Leiterin der Heilpädagogischen Gruppenschule in Lenzburg, berichtete als Mutter und Erzieherin von ihren Erfahrungen mit schwachen Kindern. Sie hat sich am Schluß der Sendung auch bereit erklärt, Fragen von geprüften Eltern entgegenzunehmen und so gut wie möglich zu beantworten. Eine solche Handreichung dürfte gerade nach dieser Sendung von ganz besonderem Wert sein. Ueber die rein medizinischen Probleme, die sich ja natürlich nie von den menschlichen und seelischen trennen lassen, sprach Dr. med. Dino Da Ruga, Oberarzt an der Universitäts-Frauenklinik in Basel. Aus seinen Ausführungen ging hervor, wie schwer es gerade für den verantwortlichen Arzt ist, den rechten Augenblick zu finden, um Eltern mit der unerbittlichen Tatsache zu konfrontieren. Wie man es auch anstellen wird, es bleibt doch stets ein äußerst schmerzhafter Eingriff, der vorerst durch keine Narkose gemildert werden kann. – Der Vizepräsident unserer Hilfsgesellschaft, Direktor Anton Breitenmoser, Leiter des Erziehungsheimes «Johanneum» in Neu-St.Johann, berichtete von den Erziehungsmöglichkeiten und den Erfolgen mit den praktisch Bildungsfähigen, aber auch von den fast unlösbaren Nachwuchsproblemen bei den Pflegeberufen.

Als katholischer Geistlicher konnte er aber nicht darauf verzichten, dieses noch immer im Raum schwebende «Warum» ins Licht des Evangeliums zu rücken und auf die Fragwürdigkeit unserer menschlichen Wertungen hinzuweisen. Im gleichen Sinne sprach auch der reformierte Seelsorger an der Psychiatrischen Klinik «Friedmatt», Basel, Pfarrer Erwin Anderegg. Seine Beobachtungen bei dauernd bettlägerigen Patienten und bei den Kindern einer privaten heilpädagogischen Schule trugen sehr viel zur Vertiefung des Gespräches bei. Sie wurden ergänzt durch Dr. med. Helmut Klimm, Leiter des

Kinderheimes «Sonnenhof» in Arlesheim. Auch er stellte mit Nachdruck fest, daß die Wertung des Menschen nicht vom Intellekt her geschehen dürfe, weil wir dann unweigerlich dort anlangen, wo der deutsche Rassenwahn und seine Definition vom «lebensunwerten Leben» in die Irre gegangen sind. Es sind oft tiefe Regungen auch in den Schwächsten zu erkennen, und gerade sie können uns Gesunden ganz besonders ans Herz wachsen. – Felix Mattmüller, Rektor der Basler Sonderklassen, zeigte Wege auf, wie private und öffentliche Institutionen Hilfe anbieten können. Es wird unser Anliegen sein müssen, die behinderten Kinder so früh wie möglich zu erfassen, um ein Optimum an Lebenshilfe zu erreichen. In Basel sind wertvolle Anfänge gemacht; es dürfte aber noch viel zu tun sein, bis in unserem Land überall die Einsicht Platz gewonnen hat, daß alle Kinder, ohne Rücksicht auf ihre geistig-seelische Beschaffenheit, ein selbstverständliches Anrecht auf größtmögliche Förderung haben, eine Förderung, die unentgeltlich sein muß. Wenn wir es soweit gebracht haben, dürfen wir (vielleicht) die Hände für eine kurze Verschnaufpause in den Schoß legen.

Die ausgezeichnete Sendung gibt dem Schreibenden wieder einmal Veranlassung zur dringenden Bitte an alle, die im Dienst für den Schwachen stehen:

Glaubt nicht, daß es damit getan ist, daß wir still und pflichtgetreu unsere Arbeit inmitten unserer Kinderschar verrichten! Macht die Fensterläden weit auf, und laßt eure Umwelt zuschauen! Und berichtet überall von dem, was euch bewegt (und hoffentlich bewegt es euch!)? Wie kann das Verständnis in der Öffentlichkeit wachsen, wenn wir schweigen? Darum ist es unsere Pflicht, zu reden und zu schreiben, sei es in Vorträgen, Elternkursen und -abenden, oder sei es durch Publikationen in der Tagespresse und in Wochenblättern oder gar durch Radio und Fernsehen. Solange wir aber unser Licht unter den Scheffel stellen, haben wir nur einen Teil unserer Aufgabe in Angriff genommen.

*Adolf Heizmann*

## Aus der Arbeit im neuen Heim St.Othmar zu Neu St.Johann

Das neue Heim für praktisch-bildungsfähige Kinder im Johanneum in Neu St.Johann ist dem Hl. Othmar geweiht. Dieser war ein Mitgründer des Klosters St.Gallen und machte die Sorge für die Leidenden und Armen zu seiner ersten und vornehmsten Aufgabe. Der Name war daher für das neue Heim für die geistesschwachen Kinder schwereren

Grades gegeben, für Kinder also, die nicht mehr bildungsfähig in schulischen Belangen wie Rechnen und Schreiben sind, wohl aber in praktischer, religiöser und ethischer Hinsicht gefördert werden können. Wie das geschieht, ist in der Dokumentation enthalten, welche den Gästen anläßlich der Einweihungsfeier übergeben wurde:

a) Sinnesübungen: Weckübungen, Beruhigungs-, Konzentrations- und Beherrschungsübungen, Bewegungs-, Gleichgewichts- und Lockerungsübungen, akustische, visuelle und taktile Übungen, Übungen für den Geschmacks- und Geruchssinn, Gedächtnisübungen, soziale Übungen, Übungen nach Montessori und Strebel.

b) Sprechübungen: Übungen im deutlichen Sprechen, einzeln und im Chor, individueller Sprachheilunterricht, Sachunterricht, Personalien.

c) Begriffsbildungen: Sachbegriffe für Dinge, die das Kind täglich erlebt. Eigenschaftsbegriffe für Farben und Formen, Dimensionen, Gewicht und Maß. Tätigkeitsbegriffe aus den täglichen Beschäftigungen und Erkenntnissen. Zeitbegriffe, wie Tageszeiten, Wochentage, Jahreszeiten, Monate und evtl. Kenntnis der Uhr, Zahlbegriffe.

d) Gemütsbildung: Erzählungen, erzählen lassen, dramatisieren, Gesang und Spiel, Fest und Feier, Pflanzen- und Tierpflege.

e) Förderung der manuellen Geschicklichkeit: Freies Malen mit Wasserfarben, malen und ausmalen mit Pinsel und Stiften, formen mit Legematerial, im Sand und mit Plastilin, Perlenfassen, ausnähen, umfahren, falten, flechten, Strickliesel, Strickflott, sticken, stricken, häkeln, nähen, Maschenstich, weben, modellieren, Holzarbeiten.

f) Erstes schulisches Wissen: Lesen und schreiben durch zeichnendes Formen, Übungen im Nachziehen von verschiedenen Längen, Richtungen und Arten, Wort- und Satzübungen, Adresse, einfache

Briefe und Aufsätze. Zählen und rechnen durch Übungen an Zahlbildern, zählen bei praktischen Übungen, Geldkenntnis, Geldwert, einfache Rechnungen.

g) Einordnung in die menschliche Gemeinschaft. Gewöhnung zur alltäglichen Selbstbesorgung: Ordnung und Reinlichkeit an sich und um sich, Ankleideübungen, richtiges Einschlüpfen, Übungen im Reinigen von Händen, Gesicht, Ohren, Nase, Zähne, Füße, baden, sich kämmen, Nägel schneiden. Betten machen, Schuhe und Kleider reinigen, Kleinfäsche, Ordnung im eigenen Spielschrank. Benehmen auf dem WC, Haltung beim Sitzen, Stehen und Gehen. Benehmen beim Essen.

h) Erziehung zu sozialem Verhalten: Anstand und Höflichkeit, Umgang mit Eltern und Geschwistern, Kameraden und Vorgesetzten, Verhalten in fremder Umgebung.

i) Erziehung zur Verkehrssicherheit: Verkehrsunterricht mit praktischen Übungen, Ueberqueren einer Straße, Benützung von Tram und Eisenbahn.

k) Erziehung zu einer guten Arbeitshaltung: zur Arbeitsfreude, Ausdauer und Exaktheit, Arbeiten in Werkstatt und Haushalt, um Haus und Hof, im Garten und Feld, einfache Aufträge ausrichten, Kommissionen besorgen.

l) Hebung in sittlich-religiöser Hinsicht. Die wichtigsten Erzählungen der biblischen Geschichte, einfache Gebete, die Hauptgebote, Fest und Feier, religiöses Brauchtum usw. Vermittlung vom wichtigsten Wissen um Gott und unser ewiges Heil. *H.*

## Willy Müller alias «Dante Schuggi» †

Am 20. August 1965 starb im Alter von 71 Jahren ein Anwalt der Behinderten, der es verdient, daß wir auch hier seiner kurz gedenken. Willy Müller, in Basel als «Dante Schuggi» bekannt, war mehr als ein phantasievoller und begabter Journalist und Erzähler, wenn ihn auch seine «Milchsuppe-Geschichten» besonders bekannt werden ließen; er war ein liebenswerter und gütiger Helfer, dem das Los der Behinderten, auch der Geistesschwachen, ein Herzensanliegen war. Ob man ihm als Bazarorganisator, als begeistertem Führer durch die Eingliederungsstätte «Milchsuppe» oder als Mitarbeiter bei der Gestaltung einer Sondernummer für die Geistesschwachen begegnete, immer war man beeindruckt von seinem jugendlichen Elan, seinem sicheren Urteil, das Wesentliche vom Unwichtigen zu scheiden wußte, und von seiner inneren Heiterkeit, die in einem tiefen Glauben an den Menschen und an den Schöpfer wurzelte. Was er in den 12 Jahren seiner

Tätigkeit im Dienste des Bürgerspitals und der Eingliederungsstätte geleistet hat, wird nicht so schnell vergessen sein und darf bestimmt auch im weiten Schweizerland einen Nachhall finden. Mit Nachdruck setzte er sich dafür ein, in Wort und Schrift und mit seinem feinen Zeichenstift, daß auch den Schwächsten und Aermsten unter den Menschenbrüdern ein Platz an der Sonne zuteil werde. Und wenn heute im Rahmen der Milchsuppe auch für die Geistesschwachen Eingliederungskurse durchgeführt werden, so dürfte Willy Müller ebenfalls Anteil an diesem Erfolg haben. Die Freunde der Milchsuppe, es sind ihrer fast 4000, werden künftig nicht nur seine launigen Geschichten in der Monatszeitung «Die Milchsuppe» vermissen, sondern vor allem an Bazartagen vergeblich nach der fröhlichen, gedrunghenen Gestalt mit den verschmitzten Aeuglein Ausschau halten. Es bleibt bei einem dankbaren Gedenken.

*Adolf Heizmann*

## Aus der Tätigkeit der Sektionen

### *Sektion Aargau: Herbstversammlung*

Mittwoch, den 1. Dezember 1965, 14 Uhr, im Vereinszimmer des Schulhauses Lenzhard in Lenzburg.

#### Programm

1. Begrüßung
2. Aufgaben der heilpädagogischen Sonderschule (mit Lichtbildern)  
Referentin: Frau L. Kunz, Lenzburg
3. Besichtigung derselben sowie der Werkhilfsschule
4. Vortrag von Heinrich Brüנגger, Leiter der Regionalstelle Aargau der IV: «Erfahrungen bei der Eingliederung Geistesschwacher»
5. Verschiedenes und Umfrage

Verehrte Kolleginnen und Kollegen!

In den Hilfsschulkreisen bestehen da und dort unklare Auffassungen über die Aufgaben, welche eine heilpädagogische Sonderschule besitzt. Wir stellen daher dieses Thema in den Mittelpunkt unserer Spätherbsttagung. Als Ergänzung hiezu kommt ein Einblick in die Tätigkeit einer Regionalstelle, welche sich mit der Berufsabklärung und Eingliederung Gebrechlicher zu befassen hat, von denen mehr als die Hälfte Geistesschwache sind. Wir werden hierüber Grundsätzliches zu hören bekommen, und zwar als Sonder- wie als Hilfsschullehrer.

Wir erwarten an unserer Versammlung, welche praktischen Fragen gewidmet sein wird, alle unsere Kolleginnen und Kollegen sowie interessierte Behördenmitglieder.

*Der Vorstand*

### *Sektion Bern: Herbsttagung*

Ausgehend von der Tatsache, daß der Uebertritt von der Schule ins Erwerbsleben für den Hilfsschüler im Kanton Bern nicht zufriedenstellend gelöst ist, hat unser Vorstand die Mitglieder der Sektion zu einem Besuch des Werkjahres der Stadt Zürich eingeladen. Daß trotz dem schlechten Wetter derart viele unserer Mitglieder sich auf den Weg nach Zürich machten, zeigt, wie stark diese Frage unsere Mitglieder beschäftigt.

In einem kurzen einleitenden Referat erläuterte der Leiter des Werkjahres, E. Kaiser, Sinn und Zweck der Schule. Der Werkjahrschüler wird nach den Prinzipien der angewandten Psychologie in den Umgang mit Werkzeugen und verschiedenen Werkstoffen eingeführt. Dabei geht es der Schule nicht darum, eine Vorlehre zu sein, sondern es soll abgeklärt werden, mit welchem Material der Schüler optimal arbeiten kann, um ihm so unerfreuliche Stellenwechsel einmal ersparen zu können. Grund-

satz im praktischen wie im theoretischen Unterricht ist dabei, wenig zu vermitteln. Dafür ist der Stoff dem Schüler angepaßt und wird schlußendlich sicher beherrscht. Das Resultat dieses konsequent durchgeführten Unterrichtes überrascht denn auch den, der das Werkjahr schon kennt, immer wieder von neuem. Daß weniger auch mehr sein kann, wird im Werkjahr eindrucklich gezeigt. Von 42 Wochenstunden arbeiten die Knaben 31 in der Werkstatt, 3 Stunden sind dem technischen Zeichnen gewidmet, 8 Stunden dem allgemeinen Unterricht wie Sprache, Rechnen und Turnen. Der Förderung von Kameradschaft und fröhlicher Geselligkeit wird auf monatlichen, eintägigen, längeren Wanderungen Rechnung getragen, der Helferwille der Schüler durch Arbeiten im Sinne des Jugendrotkreuzes mit Erfolg in gute Bahnen gelenkt. Ein besonderes «Fach», das in allen Räumen des Werkjahres und in allen Stunden gelehrt wird, ist die Höflichkeit, die ihren Niederschlag im Werkjahrknigge gefunden hat.

Daß eine ganze Reihe von Gemeinden im Kanton Zürich nun auch an die Schaffung von Werkjahren geht –, es sei noch erwähnt, daß es um das neunte Schuljahr geht –, freut uns. Für uns möchten wir hoffen, daß die Idee des Werkjahres auch im Kanton Bern auf breiter Basis Fuß fassen könnte.

Herrn Kaiser, seinen Mitarbeitern und den Werkjahrschülern danken wir an dieser Stelle noch einmal für den freundlichen Empfang, den sie uns bereitet haben.

*B.*

### *Sektion Thurgau*

Die unserer Sektion angehörenden Lehrkräfte trafen sich am 1. September zu Besuchen in der Haushaltsschule für schwachbegabte Mädchen, Auboden bei Brunnandern und des Kinderdörfli Lütisburg. Fr. Freitag, Leiterin genannter Haushaltsschule, orientierte über den Zweck dieser Schule. Gegenwärtig wohnen 24 Schülerinnen im Heim, alles IV-Berechtigte mit Intelligenzquotienten zwischen 65 und 75 Prozent. Die Schülerinnen kommen aus Spezialklassen und Heimen. In Gruppen werden sie in Haushaltarbeiten angelehrt: im Glätten, Kochen, Zimmerdienst und Gartenarbeit. Die Sektion St. Gallen der Freundinnen junger Mädchen ist Trägerin der Schule.

Nach dem Mittagessen in Bazenheid wurden geschäftliche Traktanden erledigt. F. Eberhard orientierte über die eingegangenen Berichte angefragter anderer Sektionen der SHG betr. Lehrpläne an Spe-

zialklassen. Departementssekretär H. Müggler berichtete über das neue Lehrerbesoldungsgesetz.

Der übrige Teil des Nachmittags galt dem Besuch des Iddaheimes in Lütisburg, das zurzeit 210 Kinder in Pavillonbauten beherbergt. 187 werden in 10 Schulen unterrichtet, fünf davon sind Hilfsschulen. Direktor Frei orientierte die Besucher über die Entstehung des Kinderdörfli, sowie über die Erziehung und Schulung dieser Kinder. Auch er betonte die Wichtigkeit der Sonderschule. In dieser langjährigen Praxis konnte auch er immer wieder erleben, daß Schwachbegabte durch gute Schulung und Erziehung zu brauchbaren Menschen herangebildet werden können, die später ihr Brot selber zu verdienen vermögen.

H. Bär

#### *Sektion Zürich:*

##### *Tätigkeitsbericht und Hauptversammlung*

Am Samstagmorgen, den 11. September 1965 trafen sich etwa 50 Mitglieder zur eingehenden Besichtigung des Sonderschul- und Anlernheims «Stiftung Schloß Regensberg». Herr Paul Sonderegger-Zellweger, Heimleiter, und mehrere seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen führten uns gruppenweise durch einzelne Schulklassen und Werkstätten, zeigten die schönen Wohnräume, eigentliche Wohngemeinschaften von je 10 Schülern, den großen Speisesaal und die Turnhalle. In einem kurzen Referat erläuterte Herr Sonderegger die Organisation des ganzen Betriebes anhand des ausführlichen, sehr übersichtlichen Jahresberichtes 1964, den jeder Teilnehmer geschenkt erhielt, und der für alle Interessierten ein vollständig informierendes Dokument ist. Wir hatten den Eindruck, daß auf Regensberg in klarer Ordnung sauber und sorgfältig eine kaum abschätzbare Arbeit an Erziehung, Schulung und Eingliederung von geistesschwachen und schwererziehbaren Kindern geleistet wird. Alles scheint den zielbewußt leitenden Geist zu widerspiegeln, angefangen bei der großen Sauberkeit des Hauses bis zum Plan der systematischen Eingliederung dieser ursprünglich abseits stehenden Menschenwesen in den Lebensprozeß des Alltags.

Herr Landolf, Präsident der Sektion Zürich, dankte im Namen der SHG für die eindruckliche Führung, für die große, ganzen Einsatz fordernde Arbeit der Heimeltern, Heimlehrer und Mitarbeiter und besonders auch für die wertvolle, aktive Mitarbeit, welche die nun zurücktretende Spitze der Sektion (Präsident und Aktuar) während all der vergangenen Jahre von Herrn Sonderegger erfahren durfte. Es war uns ein Anliegen, unsere Amtszeit mit dem längst schon fälligen Besuch auf

Schloß Regensberg abzuschließen, eine offenbar glücklich getroffene Entscheidung, was die große Zahl von Teilnehmern bewies.

Um elf Uhr eröffnete Jürg Landolf die Hauptversammlung 1965, an welcher er vom erfolgreich durchgeführten Robins-Kurs berichtete. Nach einhalb Jahren sorgfältiger Verhandlungsarbeit, nach unzählbar vielen organisatorischen Schwierigkeiten gelang es endlich, daß auch im Kanton Zürich, daß sogar in der Nähe der Stadt Zürich, in Küsnacht, ein erster Kurs zur Einführung in die weitherum bekannte und geschätzte Rhythmik des Ehepaars Robins abgehalten werden konnte. Zwanzig Teilnehmer folgten während 12 Mittwochnachmittagen vom Januar bis März 1965 den Demonstrationen, Erläuterungen und Uebungen. Für das Frühjahr 1966 ist bereits ein Wiederholungskurs geplant.

Die Mitgliederwerbung wurde intensiv weitergeführt, so daß die Sektion heute 253 Einzel- und 69 Kollektivmitglieder zählt.

Die aus unsrer Sektion, zusammen mit den Freundinnen junger Mädchen, hervorgegangene «Ver-einigung für die Eingliederung und Betreuung geistig Behinderter» hat im vergangenen Jahr 193 geistig gebrechliche Frauen und Mädchen betreut. Bei dieser großen Arbeit, die Frl. D. Forster nun drei Jahre hindurch in bewundernswerter Weise bewältigte, geht es nicht nur darum, geeignete Arbeitsplätze für die Schützlinge zu finden, sondern ebenso um die Beratung der Arbeitgeber, damit auftauchende Schwierigkeiten überwunden werden können. Es stellt sich also nebst der Fürsorge und Betreuung der 193 Fälle noch die «besondere Aufgabe am weiten Kreis der Arbeitgeber, die fast ebenso viel Zeit, Kraft und inneres Mitgehen beansprucht wie der Kontakt mit den Behinderten selber», schrieb Frl. Forster im Jahresbericht 1964, der leider ihr letzter war, da sie aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten mußte. Für die Nachfolge ist aber glücklicherweise gesorgt, so daß dieser wichtige Zweig der Hilfe am Geistesschwachen weitergeführt werden kann.

Im weiteren Verlauf der Hauptversammlung wurde einstimmig die Erhöhung der Mitgliedschaftsbeiträge auf Fr. 12.– beschlossen.

Da Präsident und Aktuar den Rücktritt erklärt haben, mußte die Spitze der Sektion neu gebildet werden. Einstimmig gewählt wurden als neuer Präsident: Herr Siegfried Müller-Essen, Rickenbach ZH, als neuer Aktuar: Herr Werner Ritter, Elsau ZH. Der Kassier, Herr Albert Egli, Thalwil, bleibt weiterhin im Amt.

Am Schluß der Versammlung sprach Herr Kurt Frey im Namen der gesamten Sektion Zürich der SHG sehr offene, von echtem Geist fruchtbarer Zusammenarbeit getragene Worte der Würdigung und des Dankes an den scheidenden Präsidenten und den Aktuar, indem er die bedeutsame Zeit der Gründung der Kantonalen Konferenz der zürcherischen Sonderklassenlehrer, die aus den Beratungen um die Statutenrevision heraus entstand, besonders hervorhob.

Damit schloß ein Kapitel der Geschichte unserer SHG Zürich in würdiger Weise. Etwas Neues, Weiterführendes beizutragen sind neue Kräfte zusammen mit einem *aktiven* Vorstandsteam berufen. eos

### Fahrvergünstigung für Invalide

Die schweizerischen Transportunternehmen gewähren seit 1. Oktober 1965 Invaliden, die dauernd körperlich oder geistig derart behindert sind, daß sie auf Reisen ständig begleitet werden müssen, die Vergünstigung, daß sie einen Begleiter oder einen Blindenhund gratis mitnehmen können.

Voraussetzung ist dauernde Invalidität; Personen, die z. B. wegen Unfall vorübergehend behindert sind, haben keinen Anspruch auf diese Sonderregelung. Ferner ist zu beachten, daß die Invalidität im Sinne dieser Bestimmungen nichts zu tun hat mit dem Invaliditätsbegriff der Invalidenversicherung. Nicht jeder Bezüger von IV-Leistungen hat Anrecht darauf; andererseits können auch hilfsbedürftige AHV-Rentner den Invalidenausweis erhalten.

Der Invalide selber muß eine gültige Fahrkarte haben (Jugendliche unter 16 Jahren eine solche zur halben Taxe) und außerdem den besonderen Invaliden-Ausweis vorzeigen können. Dann kann der Begleiter soweit gratis fahren, als er mit dem Invaliden reist. Er muß in der Lage sein, dem Behinderten beim Ein-, Um- und Aussteigen zu helfen. Die Vergünstigung gilt auch für Invalide, die im Gepäckraum fahren. Der Zweck der Fahrt spielt keine Rolle.

Der besondere, mit einer Paßfoto versehene Ausweis ist vier Jahre gültig (gegenwärtig laufende Ausweise für die gleiche Vergünstigung behalten ihre Gültigkeit bis Ende 1966 und können fortan für Fahrten aller Art benützt werden). Er wird ausgestellt auf Grund eines besonderen Arztzeugnisses, wenn der Arzt darin die Hilfsbedürftigkeit des Geschworenen bejaht. Die Kosten für den Arztattest gehen zu Lasten des Invaliden.

In jedem Kanton sind bestimmte amtliche Stellen für die Ausstellung der besondern Ausweise zuständig. Bei ihnen muß zuerst das Arztformular verlangt

und nachher das ausgefüllte Zeugnis samt Paßfoto eingereicht werden. PI

## AUS JAHRESBERICHTEN

### Erziehungsheim Schloß Kasteln

Wenn dieses aargauische Heim zum erstenmal in dieser Rubrik erscheint, so ist das auf dessen teilweise Umstellung zurückzuführen. Schon im Jahresbericht 1963 bekannte es sich zur Notwendigkeit, nicht nur Schwererziehbaren, sondern auch Geistesschwachen mit Erziehungs- und Entwicklungsschwierigkeiten zu helfen. Im Berichtsjahre 1964 hat das Heim zum erstenmal eine Gruppe von 16 Kindern mit dieser Doppelbelastung betreut. «Wir sahen es voraus», ist im Bericht zu lesen, «daß unsere Aufgabe dadurch schwerer, vielseitiger werde, wir erahnten die geistige, psychische und seelische Belastung der Hauseltern, der Lehrer und der Erzieherinnen. – Was wir ahnten, wissen wir heute. Es ist so. Trotzdem aber sind wir nicht traurig, auch nicht entmutigt, denn zu viel Schönes durften wir durch die vermehrte Anstrengung erfahren.»

An einem Beispiel wird dann dargelegt, welche Aufgabe dem Heim mit den Kindern der Sonderschulabteilung gestellt ist und wo die heilpädagogische Arbeit einzusetzen hat. Es gilt, dem behinderten Kinde immer dort weiterzuhelfen, wo es selber nicht mehr weiter kommt. Diese heilpädagogische Aufgabe wird getragen durch den gesunden Menschenverstand, durch die grundlegende Ausbildung in der Pädagogik und die Spezialausbildung in der Heilpädagogik und durch die Liebe zur Arbeit im Dienste dieses Kindes.

«Wir haben in diesem für das Heim bedeutungsvollen Jahr», schreibt Heimleiter Werner Bärtschi-Augstburger weiter, «aber auch eine eindeutige Antwort auf eine sehr grundsätzliche Frage erhalten, die uns oft gestellt wurde: Ist es möglich und ist es überhaupt zu verantworten, schwachbegabte Kinder mit normalbegabten zu erziehen? Wir sagen aus Ueberzeugung ja.»

Er gibt zu, daß sich für die Schule eine klare Trennung aufdrängt. Die Grundlagen, die Mittel und Wege seien hier grundverschieden gegenüber der Schule der Normalbegabten. «Daneben gehören geistesschwache und normalbegabte Kinder zusammen. Dieses Zusammenleben bewahrt uns vor der «Anpassung nach unten». Es zwingt uns alle zur Achtung des Schwächeren, zur Rücksichtnahme, zur Ritterlichkeit und zur Brüderlichkeit. Das schwache Kind aber «wächst» im Kreise der Normalbegabten, es gewöhnt sich an die Beweglicheren, es kann mit seinen Fähigkeiten, die wohl anders ge-



lagert sind, aber oft allen andern große Achtung abringen, gewisse Minderwertigkeitsgefühle abreagieren, ja vollständig kompensieren. Noch mehr: Das schwache Kind wächst in die Gemeinschaft der Normalbegabten hinein und ist bei seinem Austritt aus der Heimgemeinschaft besser vorbereitet auf die harte Lebenswirklichkeit als jenes, das seine ganze Schulzeit isoliert unter seinesgleichen verbracht hat. Im Zusammenleben allein lernen wir, was Gotthelf von uns Erziehern und von uns Menschen ganz allgemein verlangt: «Man muß nicht vergessen, daß bei langsamen Naturen nicht bloß das Begreifen schwer geht, sondern auch das Empfinden». *H.*

*Erziehungsheim für schwachbegabte Kinder*  
Mauren TG

In seinem letzten Jahresbericht legt Heinrich Bär zusammen mit der Heimkommission die Pläne für den projektierten Neubau vor, der mit der Umgestaltung des Altbaues zusammen über 2 Millionen kosten dürfte. Beim näheren Studium der Pläne überkommt einen doch etwas wie Freude über die klare Konzeption und Lösung, zu der man wohl gratulieren darf. Und was einem besonders auffallen muß, das ist das Fehlen von «Architektenmarotten», mit denen sonst unsere modernen Schul- und Heimbauten nur zu sehr bestückt sind. Alles ist praktisch und zweckmäßig und eben darum auch schön; und wer ähnliche Vorhaben hat, dem verrät Freund Bär bestimmt den Namen des Architekten. *Hz*

SJW-BESPRECHUNG

Nr. 839 *Lis, los und lach. Zämegschtell* vom Traugott Vogel. Zächnige von de Ruth Iten.

Das Büchlein trägt den Untertitel: «E luschtigi Schnabelwäid für urchig Lüüt». Es soll eine Ermunterung sein, Mundartliches zu lesen, wozu die köstlichen Anekdoten und Späße recht geeignet sind. Traugott Vogel will damit auch das Staunen über den Reichtum der heimatlichen Dialekte wecken.

Für Hilfsschüler wird es wohl vor allem heißen: . . . los und lach. Die ganz kurz gehaltenen Münsterchen eignen sich eher zum Vorlesen oder Nacherzählen durch den Lehrer, da das Lesen von Mundart für unsere Schüler besonders schwierig ist. Hilfsschüler aller Stufen werden jedoch beim Anhören von diesem oder jenem Spaß die Freude und Genugung erleben können, die Pointe zu verstehen. *G. R.*

Nr. 907 *Geheimnisvolle Fluten* (Zürcher Wassersagen) von Karl Kuprecht, ill. von Margarete Lips.

Sieben Sagen, Hilfsschülern ab 4. Klasse gut verständlich, werden von Karl Kuprecht wiedererzählt: «Frau Vrene vom Türlersee», «Das goldene Tor» (Kloten), «Wie der Seelmattersee entstand», «Das Birchmädchen vom Mettmehaslisee», «Der Felicitasbrunnen» (Kemptthal), «Der Aeckelmümmelisbrunnen» (Pfunzen), «Der Hirsch von Eglisau» und «Das Geisterschiff» (Rheinfall).

Diese Wassersagen sind eine willkommene Bereicherung des Heimatkundeunterrichts. *A. Th. G.*

Nr. 890 *Liseli und seine Hunde*, von Elisabeth Lenhardt.

Eine phantasieanregende, weil phantasievolle Sammlung von Kindererlebnissen für die untere Mittelstufe. Wir sehen das Heft in der Hand des Hilfsschülers als Lesebüchlein. Er wird mit viel Gewinn einzelne dieser köstlich lebensnah geschriebenen Geschichten herausgreifen. Sie eignen sich auch zum Nacherzählen und zum Vergleich mit eigenen Erlebnissen. Sehr empfohlen. *Peter Hegi*

Nr. 681 *Tommy und die Einbrecher*, von Ida Sury.

Schulreisen laufen nicht immer so ab wie es der Lehrer gerne hat: Bei strahlendem Wetter und ohne Zwischenfall. Hier fängts schon am Bahnhof, bei der Abreise, an: Tommy kann im letzten Augenblick auf's Trittbrett des abfahrenden Zuges springen . . . Und die ungewöhnlichen Umstände folgen sich fast etwas unwahrscheinlich. Wir können diese Geschichte bedingt als Vorlesestoff empfehlen.

Nr. 652 *Die Aufnahmeprüfung* von Edmund Züst, illustriert von Sita Jucker. 2. Auflage.

Roberts und Hansjörgs Klasse steht vor der Aufnahmeprüfung für die Sekundarschule. Durch Zufall geraten die Rechnungsaufgaben der Prüfung am Vortage in Roberts Hände. Er vermittelt sie seinem Freunde Hansjörg. Das Unrecht lastet schwer auf beiden und führt sie in unangenehme Lagen. Roberts Bekenntnis führt alles zu gutem Ende.

Die spannende Erzählung dürfte 5./6. Hilfsschülern keine Schwierigkeit bereiten. *A. Th. G.*

Nr. 889 *Aegypten, Land der Pharaonen und Pyramiden*. Text und Bilder von Peter J. Riesterer.

Dies ist ein sehr reichhaltiges SJW-Heft, sowohl in seinem treffend geschriebenen Text als auch in seiner sehr sorgfältigen Auswahl der Photographien. Geschichte, Geographie, aber auch die Religionsstunde können durch dieses Heft sicher sehr befruchtet werden.

Nr. 909 *Zürichtal* (Eine Schweizerkolonie in der Krim) von Paula Grimm, illustriert von Werner Hofmann.

1803 verließen über 200 Menschen, denen die Heimat keinen Verdienst mehr bieten konnte, das Knonauer Amt. Sie zogen durch kriegsverwüstete Länder und gründeten nach vielen Entbehrungen auf der Krim eine blühende Kolonie: Zürichtal. Der erste Weltkrieg und die russische Revolution zerstörten das Werk.

Hilfsschülern der 6./8. Klassen dürfte die Erzählung keine Schwierigkeit bieten. Sie ist eine willkommene Ergänzung des Geographie- und Geschichtsunterrichts. *A. Th. G.*

Nr. 891 *Der Golddieb*, Erzählung von Willy Renggli.

Eine typische Ferienlagergeschichte mit einem «komplizierten» Diebstahl, der unvermeidlich auskommt – spannend erzählt und mit kühnen Strichen illustriert. Die Geschichte eignet sich gut als Klassenlektüre für Hilfsklassen oder als Vorlesestoff.

Nr. 773 *Kennst du Amerika?* von Paul Eggenberg, illustriert mit über 20 Photographien.

Die USA werden dem Leser durch kurze, lebendige Schilderungen nahegebracht. Nicht nur Städte («New York, eine Welt für sich», «Schweizersiedelungen») und Landschaften («Amerikanische Nationalparks»), auch das amerikanische Leben («Amerikanische Gastfreundschaft», «Amerikanischer Fleiß») und Bevölkerungsprobleme («Einwanderer», «Indianer und Neger») werden geschildert.

Für den Geographieunterricht einer 7./8. Hilfsklasse kann das gehaltvolle Heft sehr empfohlen werden. *A. Th. G.*